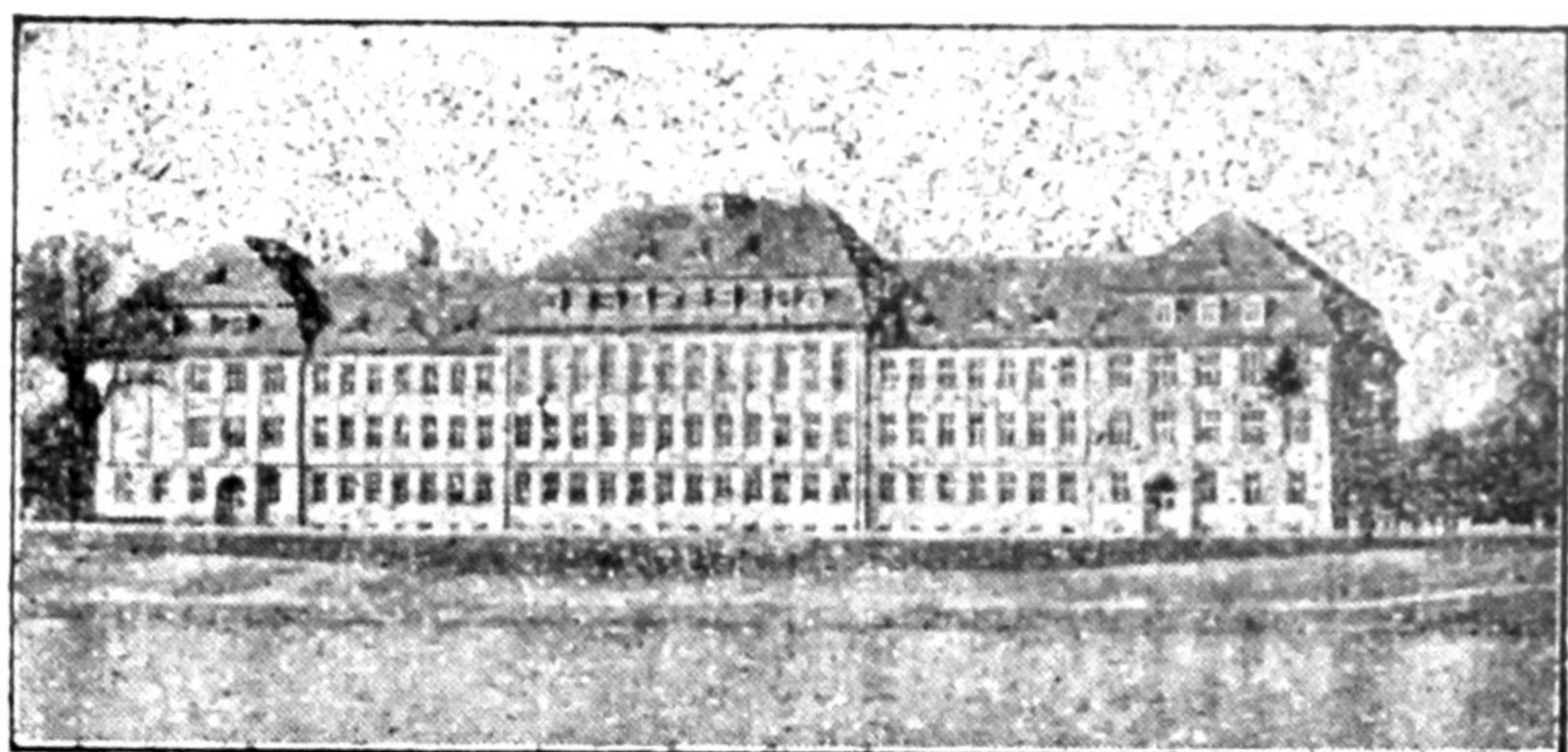


Caroliner Zeitung

Feldpostbriefe
der Altschülerschaft
des Carolinums zu Neustrelitz
(Oberschule für Jungen
und Gymnasium)



Nummer 15

Neustrelitz

September 1943

Heldengedenken!

Tränen vergießen die Mütter
um das Blut ihrer Söhne,
das die fremde Erde genährt.
Gram wirft den Schleier
über die Frauen,
die den Männern
stolze Söhne geschenkt.
Unverständnis
regierst Du die Welt?
Klagen Mütter
und Frauen sich zu.

Pflicht wirbeln die Trommeln,
hartes Wort für Männer gedacht.
Opfer, strahlst aus dem Schweigen
Deines Feuers heiliges Leuchten.
Du Opfer, reinsten Adels,
Blüte der Tugend,
wir küssen Dein
stummes Antlitz zu küssen,
weil das Vaterland rief.

Gräber stehen endlos gereiht.
Zeugen menschlichen Mutes,
liebender Herzen hingegeben.
Unruhvoll glüht die Erde,
die das Blut einst gefordert.
Sie harret auf die Hand,
die die Scholle bricht.
So erstarken die Söhne zu Männern.
Heiß brennt ihnen ein Wunsch.
Es zieht sie ins Land,
da die Väter geblutet.

Die Erde ruft.
Siegreich keimt
aus mahnendem Acker
neue Saat.
Segnend schauen
die Toten herab.

H. G. Repinus, 44-Schütze



Es starben für das Vaterland:

Ritterkreuzträger Gerhard Steinführer
(1926—1931)
Träger des Deutschen Kreuzes in Gold
Karl Beese (1916—1929)
Klaus Schulze (1924—1930)
Hans Joachim Troyke (1935—1940)
Hans-Werner Freiherr
v. Buchholz (1922—1927)
Gerhard Heyden (1929—1938)

Ulrich Hurtienne (1937—1939)
Friedrich-Wilhelm Oppermann
(1927—1930)
Peter v. Buengner (1931—1934)
Ernst Junke (1917—1928)
Hans Wiegert (1926—1930)
Gustav Maaß (1920—1924)
Hans-Heinrich Thiessenhusen
(1923—1928)

Friedrich Dehn

geboren am 13. Februar 1920 in Neustrelitz als jüngster Sohn des Rektors Karl Dehn, trat Ostern 1929 in die Sexta des Carolinums ein. Am 16. März 1937 bestand er das Abitur. Einem halben Jahre Arbeitsdienst folgte ein Jahr praktischer Tätigkeit bei einem Tischler als Vorbereitung auf den Architektenberuf. Im Herbst 1938 trat er beim J.R. 48 in Neustrelitz (Pz.-Jg.-Komp.) ein und machte den Polenfeldzug mit. Am 1. Oktober 1940 wurde er zum Leutnant befördert. Schwer wurde es ihm, daß er zunächst beim Ersatztruppenteil bleiben mußte. Auf den Winterurlaub zum Studium verzichtete er, weil es sein sehnlichster Wunsch war, an die Front zu kommen. Im Dezember 1941 wurde er nach dem Osten versetzt. Sein Marschbataillon, in dem er Adjutant war, hatte mehrfach schwere Kämpfe zu bestehen. Er erhielt dabei das EK. 2. Klasse. Im neuen Truppenteil wurde er Ordonnanzoffizier. Bei den Kämpfen um Charkow fiel er am 26. Mai 1942; er liegt auf dem Heldenfriedhof bei Petrowskaja (Donez).

Sein Bataillonskommandeur schrieb: „Wir verlieren in ihm einen jungen, tüchtigen Offizier, der stets mit Schneid seinen Soldaten vorlebte. Als ein überraschender Vorstoß der Sowjets kam, legte er sich mit großer Selbstverständlichkeit hinter ein Maschinengewehr und half durch sein MG.-Feuer, den Kavallerieangriff abzuwehren. Ihr Sohn hat sich durch seinen Schneid, sein Draufgängertum und seine herzliche Kameradschaft mit Offizier und Mann ein bleibendes Denkmal im Bataillon und Regiment gesetzt.“

Hans Dehn

geboren am 19. Juni 1909 in Grevesmühlen als ältester Sohn des Rektors Karl Dehn, trat Ostern 1915 in die Nona des Carolinums ein und bestand Ostern 1927 das Abitur. Nach einem Jahr praktischer Arbeit bezog er Ostern 1928 die Technische Hochschule zu Braunschweig, an der er am 30. 10. 1933 seine Prüfung als Dipl.-Ingenieur für Hochbau „mit Auszeichnung“ bestand. Nachdem er 1937 nach bestandener Prüfung zum Regierungsbaurat ernannt worden war, trat er bei der Entwurfsabteilung eines Luftgaukommandos in Berlin ein, wo er bis zum Dezember 1939 blieb. Seinem Berufe widmete er sich mit großer Begeisterung. In seiner freien Zeit trieb er mit Eifer Sport, durchstreifte mit besonderer Vorliebe zu Wasser die nähere und weitere Umgebung von Neustrelitz. Auch bei seinen jüngeren Geschwistern erweckte er die gleiche Liebe zu sportlicher Betätigung und war ihnen hierin Lehrmeister. Bei der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht war es ihm zu seinem größten Bedauern nicht mehr möglich, Soldat zu werden. Auch bei Kriegsbeginn wurde er trotz aller Bemühungen zunächst nicht von seiner Dienststelle freigegeben. Erst im Dezember 1939 erfüllte sich sein Wunsch, er kam zu den Infanterie-Pionieren. Er machte den Feldzug gegen Frankreich mit, kam dann in das Generalgouvernement an die russische Grenze, von da an die französische Kanalküste. Pfingsten 1942 wurde er als Unteroffizier zu einem Regiment nach Sowjetrußland versetzt, wo ihn nach wenigen Tagen am 5. Juni die tödliche Kugel traf, als er sich bis auf wenige Meter mit einer geballten Ladung an einen russischen Panzer herangearbeitet hatte. Er liegt in Kirischki am Wolchow.

Aus einem Brief seiner Berliner Arbeitskameraden: „Es entstand damals eine kameradschaftliche Gemeinschaft, die gerade unter der Führung Ihres Sohnes sich in der Arbeit bewährte. Hans gab mit Ernst und vollem Verantwortungsgefühl seine ganze Kraft den architektonischen Aufgaben; nun gab er sein Leben für ein höheres Ziel.“

Hans Langmann

wurde am 13. März 1910 als dritter und jüngster Sohn des Pastors Gustav Langmann zu Teschendorf bei Burg Stargard geboren. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, bei gleichzeitigem Besuch der Dorfschule, der ihn bis zur Tertia unseres Carolinums vorbereitete. Nach gut bestandenem Abiturientenexamen studierte er dann in Rostock, Königsberg, Leipzig und Tübingen Theologie und Philologie. Im September 1933 bestand er die 1. theologische Prüfung und wurde nach dem Tode seines Vaters (1933) mit der Verwaltung der Pfarre Teschendorf beauftragt. Gleichzeitig hatte er auch den Auftrag vom Oberkirchenrat, bis auf weiteres die Pfarodie Ballwik pfarramtlich zu versorgen. 1935 meldete er sich als Freiwilliger zum Heeresdienst und diente ein Jahr lang bei der 14. (Pz.-Abw.) Kompanie in Rostock. 1939 zu einer Übung eingezogen, trat er vom Truppenübungsplatz nach Ausbruch des Krieges sofort den Marsch nach Polen an und nahm an vielen Gefechten teil. Am 1. 12. 1939 wurde er zum Leutnant der Reserve befördert. Am 20. 10. 1939 kam er nach dem Westen. Wie aus seinem Wehrpaß hervorgeht, hat er dort an 20 Gefechten, Schlachten und Unternehmungen teilgenommen: Durchbruch zum Armellanal, Erzwingung des Maasüberganges, Schlacht in Flandern und im Artois, La Bassée, Lille, Somme, Vernichtungsschlacht bei Dieppe und St. Valery usw. In Frankreich erhielt er das EK. 2 und EK. 1. Am 1. März 1942 erhielt er die Beförderung zum Oberleutnant. Ende Juni 1941 kam er zur Ostfront. Hier berichtet sein Wehrpaß von 17 Schlachten und Kampfhandlungen, bis er am 27. März 1942 auf den Waldaihöhen den Heldentod fand. Den Abend vorher hatte er noch mit einem Hauptmann Schach gespielt, als plötzlich Alarm ertönte. Bei undurchsichtigem Wetter wurde das Dorf Star Tarassow von einer Übermacht überfallen. Gegen Mitternacht entspannen sich sehr heftige Kämpfe. Bei einer Befehlsausgabe muß er sich zu hoch in einem Graben aufgerichtet haben, als ihn das tödliche Geschöß

traf. Es war ein Lungenschuß. Sofortige ärztliche Bemühungen blieben erfolglos. Nach kurzer Zeit ist er, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, ruhig eingeschlafen. Am anderen Tage ist er mit allen militärischen Ehren im nächsten Dorf Globowtshi, 70 Kilometer südöstlich des Ilmensees, beerdigt worden, neben 4 Kameraden, denen er selber die Grabrede gehalten hatte. „Sie hätten nur die Erschütterung seiner Soldaten sehen sollen, als wir ihn zur Ruhe betteten“, schreibt der Wehrmachtspfarrer. Der Regimentskommandeur übersandte der Mutter das Hans Langmann noch nachträglich verliehene Infanterie-Sturmabzeichen, das, wie ein Freund schrieb, der „Paß“ nur sehr selten verliehen wird. Der Kommandeur schrieb dazu: „Die letzte Bedingung hierzu hat er bei dem Gefecht erfüllt, in dem er gefallen ist... Ihr Sohn war ein im Krieg und Frieden hochverdienter Offizier. Aus dem Brief eines anderen hohen Offiziers: „Trösten wird Sie auch das stolze Gefühl, daß Ihr lieber, zur großen Armee nun einberufener Sohn nicht nur ein treuer Seelsorger und Verkünder des göttlichen Wortes in seiner Gemeinde war, sondern daß er mit gleicher Treue, Hingabe und vorbildlicher Einsatzbereitschaft gegenüber dem Führer und der Gemeinschaft des gesamten großdeutschen Volkes im Kriege als tapferer Offizier seine Pflicht erfüllte und seinen Treueid mit dem Heldentod auf dem Schlachtfeld besiegelte. Ein früherer Kommandeur schreibt: „Als warmherziger und zugleich energischer Mann war mir Ihr Sohn in meinem Regiment ein besonders lieber Offizier. Ich habe ihn kennengelernt als einen Mann, auf den Verlaß zu jeder Stunde war und der sich nicht scheute, sich durchzusetzen, sei es in Vertretung seiner Ansicht, oder sei es vor dem Feinde als rücksichtsloser Kämpfer. Besonders hoch habe ich ihn auch in seiner Eigenschaft als Pfarrer geschätzt, der es verstand, seiner Gemeinde nahe zu kommen und ihr etwas zu bieten, wie ich bei Anlaß des einen oder des anderen Gottesdienstes und besonders bei Beerdigung von Kameraden, die er abhielt, gemerkt habe.“ Und nun ein Brief von Hans Langmann selber! Vom Weihnachtsfest 1941 schreibt er: „Ich habe ein sehr schönes Fest verlebt. Ich habe noch nie so viele Tannenbäume brennen sehen wie in diesem Jahr. Am Heiligabend war ich bei den vorne eingesetzten Zügen. Ich bin von Bunker zu Bunker und Unterstand gegangen. Überall hatten die Leute sich einen kleinen Baum aufgestellt und mit allen möglichen Sachen geschmückt. In jedem Bunker warteten sie solange mit dem Ansteden des Baumes, bis ich zu ihnen kam. So sah ich immer wieder den brennenden Lichterbaum, und es war Gelegenheit zu manch ernstem Wort. Um ½0 Uhr nachts war ich im letzten Bunker angelangt. Hier haben wir dann bis morgens um 5 Uhr erzählt. Wir nahmen allgemein an, daß der Russe in dieser Nacht etwas Besonderes unternehmen würde, aber er blieb ruhig. Am nächsten Morgen bin ich dann zu den weiter rückwärts liegenden Reserven gefahren. Es war ein klarer, sonniger Tag, im Wald und auf den Zweigen der Bäume lag eine Schneedecke, der Wald war märchenhaft schön. Bei dem Reservezug ging dann der Rundgang von Haus zu Haus wieder los. Man hätte nur wünschen mögen, daß Ihr in der Heimat nur für ein paar Minuten in die Bunker oder in die Häuser hättet sehen können, wie weihnachtlich und heimatlich es in diesen Tagen bei uns hier war. Nun habe ich auch das Glück, eine sehr gute Kompanie zu haben, die Verständnis und Gefühl für solche Dinge besitzt. Am 2. Festtag habe ich dann noch 2 Verwundete meiner Kompanie im Lazarett besucht, und abends war ich beim Troß, der auch noch in einem anderen Dorf lag. Am Tag nach Weihnachten kam ich dann wieder in mein Quartier und konnte nun in Ruhe an das Auspucken meiner Päckchen gehen.“ — Seine Leute da draußen hingen an ihm in Vertrauen und rührender Liebe wie seine Gemeinden hier in Mecklenburg.

Zum Schluß des zum Zeugnis ein Brief seiner Kompanie an seine Mutter: „Sehr verehrte Frau Langmann! Zum 2ten Male begeht die Kompanie Ihres gefallenen Sohnes Hans das Weihnachtsfest in Sowjetrußland, diesmal ohne ihren alten Kompanieführer. Wenn in der Heiligen Nacht die Männer der 14. unter ihrem brennenden Lichterbaum sitzen, dann ist unser Hannes wieder dabei, so wie er im letzten Jahr irgendwo vorne bei seinen Männern war. In der Erinnerung an unsern Besten gedenkt die Kompanie zum Weihnachtsfest der Mutter, und sie wünscht Ihnen, verehrte Frau Langmann, eine gesegnete Weihnachten. Seien Sie versichert, daß Ihr Hans immer bei uns ist und sein Leben uns ein Vorbild. Ihnen wünscht immer alles Gute die 14. Kompanie.“

Fritz Witte

geboren am 6. 11. 1911 zu Mirow als Sohn des Seminardirektors, des späteren Pastors in Weitin, Witte. Er besuchte unser Carolinum und dann das Gymnasium zu Neubrandenburg. 1930 machte er sein Abitur und studierte dann in Marburg und Rostock Theologie. Sein sehnlicher Wunsch war immer, Soldat zu sein, und so wurde er, als mit der Machtübernahme die Wehrmacht ausgebaut wurde, im November 1934 aktiver Soldat 1 Jahr lang bei einem Infanterie-Regiment. Nach einem Jahr meldete er sich zur Panzerwaffe. Bald war er Fahnenjunker und besuchte als solcher die Kriegsschule in Dresden. Als Leutnant kam er dann zu einem Panzer-Regiment im Sudetenland. Lange tat er dort Dienst als Adjutant und überschritt als solcher mit seinem Regiment am 1. 9. 1939 die polnische Grenze. Bei Pleß und am Jablonka-Paß machte er schwere Kämpfe mit, wurde verwundet und erhielt sehr bald das EK. 2 und das EK. 1. Im Januar 1940 rückte das Regiment nach Westfalen und machte von da aus den Frankreichfeldzug an der Kanalküste bis Brest mit. Als Zeichen für seine besonderen Verdienste erhielt der Regimentskommandeur das Ritterkreuz, Fritz Witte das Panzersturmartabzeichen in Silber. Er kam dann mit seinem Regiment im Januar 1941 nach Bulgarien

und machte von dort aus durch Serbien nach Griechenland den Balkanfeldzug mit. Im September 1941 kam dann der Befehl zum Einsatz im Osten, und Fritz durfte zu seiner größten Freude als Oberleutnant und Kompanieführer wieder dabei sein. Mit frohem Mut kämpfte er auch dort, stets bereit, sein Bestes zu leisten. Am 9. 2. 1942, als er, um einen Sonderauftrag durchzuführen, den Panzer verlassen hatte, um die Lage besser übersehen zu können, traf ihn eine feindliche Granate, so daß er sofort tot war. Er fiel im Mittelabschnitt der Ostfront und wurde in der gleichen Nacht am Ausgang eines Dorfes mit militärischen Ehren zur letzten Ruhe gebettet. Als erste Nachricht über seinen Heldentod traf folgendes Schreiben seines Hauptmanns von Wietersheim ein: „Ganz tief erschüttert und traurig war ich, als ich erfuhr, daß Ihr lieber Sohn vor einigen Tagen in Erfüllung seiner Soldatenpflicht sein Leben für uns alle hat lassen müssen... Kurz darauf hatte seine Kompanie noch große Erfolge, die er wohl eingeleitet hatte, aber nicht mehr erleben durfte. Ich bin tief erschüttert und traurig über seinen Heldentod, denn er war mir in der Abteilung und im Regiment der älteste und einzige Kriegskamerad seit Polen. Wie oft haben wir gerade, als Ihr lieber Junge noch Adjutant der 2. Abteilung war, zusammengesessen und uns unterhalten. Dabei war sein offenes und mutiges Bekenntnis zum Christentum so besonders herzwinnend... Nie werde ich ihn mit seinem zuverlässigen und geraden Charakter vergessen.“ Sein Bursche, der einige Monate später den Heldentod fand, schreibt: „Seit Döberitz war ich bei Herrn Hauptmann als Ladeschütze im Panzer und gleichzeitig Bursche bei ihm. Wir rückten dann im gleichen Panzer aus nach Rußland und machten zusammen den Vormarsch auf Kosslaw, den Durchbruch durch die Dessna-Stellung, die Schlacht bei Wjasma, den Vormarsch auf Moskau und zuletzt die Abwehrkämpfe im Winter mit. Ende Januar wurde eine Kampfgruppe von ungefähr 20 Panzern unter Führung von Herrn Oberleutnant abgestellt zur Infanterie, zur Unterstützung eines Armeekorps. Wir halfen dann der Infanterie gegen die Angriffe der Russen. Am 7. 2. gingen wir dann zu Gegenangriffen über unter Führung von Herrn Oberleutnant, um eine wichtige Rollbahn zu sichern. Die Russen leisteten uns hartnäckigen Widerstand, aber dank der umsichtigen Führung von Herrn Oberleutnant ging der Angriff vorwärts, und die Russen wurden geworfen. Am Nachmittag des 9. 2. 1942 machten wir mit einer Infanterie-Kompanie einen Angriff. Da die Feuerlage unklar war, stieg Herr Oberleutnant aus dem Panzer, um mit dem zuständigen Infanterie-Offizier die Lage zu besprechen. Dabei fiel kein Schuß von seiten der Sowjets, die ja auch noch weiter weg sitzen sollten. Herr Oberleutnant ging einige Meter weiter vor. Wir konnten ihn aber noch sehen. Plötzlich kam eine einzige Granate angeheult und schlug einige Meter von Herrn Oberleutnant ein. Gleich darauf sahen wir ihn zu Boden stürzen. Wir liefen alle sofort hin. Und es war uns allen schrecklich, zu sehen, daß unser Kompaniechef gefallen war. 2 winzige Granatsplitter waren in den Kopf eingedrungen, der eine an der Schläfe, der andere am Kinn. Ich versichere Ihnen, ich habe schon viel Kameraden fallen sehen, aber niemals ist's mir so nahe gegangen, als Herr Oberleutnant fiel. Ich schäme mich nicht, wenn ich Ihnen schreibe, daß ich ein paar Tränen geweint habe, trotzdem ich doch Soldat bin. Ich war den ganzen Feldzug mit ihm zusammen gewesen, und ich habe ihn schätzen und verehren gelernt. Er hatte für uns Soldaten seiner Kompanie stets ein Herz. Er kannte uns alle und auch unsere Sorgen und Nöte. Ich habe oft gestaunt, wie Herr Oberleutnant von jedem von uns genau Bescheid wußte. Und im Angriff war er uns immer ein großes Vorbild von Soldatentum und Pflichterfüllung. — Wir fuhren dann mit Herrn Oberleutnant auf dem Panzer zurück und sprengten und gruben sofort ein Grab...“ Einige Monate nach seinem Tod wurde ihm ein bulgarischer Tapferkeitsorden verliehen. Er selbst schrieb in seinen Briefen immer froh und voller Zuversicht auf einen Sieg. Er war stolz darauf, immer in vorderster Linie mitkämpfen zu können und sprach einmal während seines Urlaubs aus, das Sterben auf dem Schlachtfeld sei nicht schwer.

Hans Erich Rasso

Sohn des Revierförsters und Kreisjägermeisters Otto Rasso, Forsthaus Priepert bei Düstorförde i. M., wurde geboren am 11. Mai 1920 zu Neustrelitz-Strelitz. Er besuchte zunächst die Grundschule in Priepert und von Ostern 1931 bis 1938 das Carolinum, um, wie viele seiner Vorfahren, Forstmann zu werden.

Er wurde Soldat am 4. Oktober 1938 beim Infanterie-Regiment 48. Mit seinem Regiment machte er von Anfang an den Polenfeldzug mit, dann den in Holland und Frankreich und erhielt schon im Mai 1940 das EK. In Frankreich nahm er vor allem teil an dem Vorstoß Cambrai, Abbéville, Sommeübergang, St. Valery, La Rochelle. Er war eine Zeit lang in Holland, machte aber dann mit seinem Regiment von Anfang an den Feldzug gegen Sowjetrußland mit und bewährte sich in seinem ruhmreichen Regiment an exponiertester Stelle hervorragend, zuletzt als Leutnant und Kompaniechef seiner 5. Kompanie. Er fiel für Führer und Reich am 17. 4. 1942. Sein Hauptmann und Bataillonsführer Bathe schreibt vom 30. 4. 1942 an den Vater: „Vor einem Monat wurde die 5. Kompanie aus dem Verbande unseres Bataillons herausgelöst und an einem Brennpunkt unserer Front eingesetzt... Nach dem Tode des Kompaniechefs Oberleutnant von Ledebur, der gleich im ersten Gefecht fiel, hat die Kompanie in entschlossenem Angriff, bei dem sich Ihr Sohn besonders auszeichnete, den Russen aus stark befestigten Stellungen geworfen und ihm auf der Verfolgung mehrere Geschütze und zahlreiche MG. und andere Waffen entzogen. Noch standen wir alle unter dem Eindruck dieses unter

geringen Opfern erkämpften Erfolges, als weitere Meldungen von neuen schweren Kämpfen der Kompanie einliefen. Bei diesen Kämpfen, lieber Herr Rasso, ist mit vielen seiner treuen Unteroffiziere und Grenadiere auch Ihr Sohn gefallen... Bei allem Schmerz über den Verlust aber wird es ein Trost für Sie als Eltern sein, zu wissen, daß Ihr Junge einen guten Tod gehabt hat. Er war sofort tot... So hat er keinen Augenblick zu leiden gehabt. Mich persönlich hat der Tod Ihres Jungen sehr bewegt. In der kurzen Zeit, die er in unserm Bataillon war, hat er sich schnell alle Herzen erobert. Seine Frische, sein gerader, aufrechter Charakter und seine ausgeprägte kameradschaftliche Art ließen ihn im Grenadierbataillon bald heimisch werden. Vor dem Feinde war Ihr Junge einer der besten Leutnants, die das Bataillon je befehlt hat. Das EK. 1, das er persönlich aus der Hand des Divisionskommandeurs, General von Seitlik, noch als Feldwebel erhielt, und die gleich darauf folgende Beförderung zum Offizier zeigten, wie hoch seine Vorgesetzten die kämpferische Leistung Ihres Sohnes einzuschätzen mußten. — Mich verband viel mit Ihrem Sohn, und so manche trauliche Stunde haben wir im Bunker über Wild und Wald in der deutschen Heimat verplaudert. — Wir alle werden Ihren Jungen, unsern lieben, tapferen Kameraden Hans-Erich Rasso, nicht vergessen.“

— Ähnliche Worte für seinen Kameraden Hans Rasso findet auch in einem Brief an die Eltern ein anderer Offizier, Lt. Zeiß, der ihn schon lange kannte und hochschätzte, zuletzt Adjutant des II. Bataillons. Er spricht von der Verleihung des EK. 1 an Hans Rasso und von seiner Beförderung zum Offizier. „Er hat dann während des ganzen Winters seine Höhe, die auch heute noch den Namen „R a s s o w h ö h e“ trägt, verteidigt.“ Ein anderer Freund von Hans-Erich Rasso schreibt: „Hans Rasso war in einem echt deutschen Forsthaufe aufgewachsen. Alles an ihm war echt und klar und sauber. Seine tiefe Verbundenheit mit Wald und Wild verband sich in ihm früh mit einem erstaunlich reifen und gesunden Urteil über Welt und Menschen. Was er dachte, sprach er aus, ohne zu deuteln. Ein idealer junger deutscher Mensch, dessen ganze Liebe seinen Jungens galt, denen er sich als HJ.-Führer mit vorbildlicher Hingabe widmete. Sie und seine Schulkameraden werden sehr um ihn trauern und ihn nie vergessen.“

Ritterkreuzträger:

Kapitänleutnant Jürgen Osten

Das Kreuz in Gold erhielten:

Oberst Heinz Langmann

Hans-Heini Kooß, Leutnant und Kompanieführer,

gefallen am 29. 11. 1942 am Terek

Studenten, Soldaten, Legionäre

als Gäste im „Dr.-Scheel-Haus“ in Krynica

Der deutsche Student erfüllt auch in diesem Kriege, wie immer, wenn es das Reich gegen den Feind zu verteidigen galt, seine Pflicht an allen Fronten und opfert, wenn es sein muß, Blut und Leben für den Bestand des Reiches. Viele unserer jungen Studenten tragen heute das Verwundetenabzeichen, und manche sind darunter, die wegen der Art ihrer Verwundung oder anderer im Kriegsdienst erlittenen Schäden für einen weiteren Einsatz als Soldaten nicht mehr in Betracht kommen können und daher nach der Ausheilung ihrer Verletzungen von der Wehrmacht entlassen wurden. Für sie heißt es heute, sich mit ganzer Kraft auf das Studium vorzubereiten oder das früher bereits begonnene Studium beschleunigt weiterzuführen.

Das ist nicht immer leicht. Die meisten dieser Studenten sind zwei und drei Jahre Soldaten gewesen, ja einzelne trugen vier und fünf Jahre lang den grauen Rock, und hinter allen liegt das Erlebnis schwerer Kämpfe auf vielen Schlachtfeldern Europas. In diesen kampferfüllten Jahren drängte die harte Wirklichkeit des Krieges das zivile Lebensziel dieser Studenten mehr und mehr in den Hintergrund, und

wenn sie am Tage ihrer Entlassung aus dem Wehrdienst auch äußerlich wieder Zivilisten wurden, so steckten sie innerlich doch noch viel mehr in der Uniform, in der sie in härtester Bewährung vom Jüngling zum Mann geworden waren.

Der Schritt aus der Kolonne, aus dem Erdloch und dem Graben in den Hörsaal und das stille Studierzimmer ist so gewaltig und weit, daß er nicht ohne innere Vorbereitung getan werden kann. Ihr dient bereits die Betreuung der Verwundeten in den Lazaretten, und ihr dient in besonderem Maße eine neue Einrichtung, die das Studentenwerk Breslau geschaffen hat: ein Erholungsheim für verwundete Studenten in Krznica in den Beskiden.

Dieses Studentenheim trägt seinen besonderen Charakter dadurch, daß es nicht nur Reichsdeutschen, sondern auch Studenten aller befreundeter europäischer Nationen als Stätte der Erholung und Genesung dient. Daß es seine Aufgabe in vorbildlicher Weise erfüllt, davon konnte man sich wieder im Dezember vergangenen Jahres überzeugen.



Glitzernd liegt die Sonne über der weißen Gebirgslandschaft der Beskiden. Dunkle Wälder umsäumen die Höhen, ein frischer Morgen führt uns hinauf, „wo die hohen Gipfel ragen“. Kameraden. Verschiedener Zunge zwar, aber eines Gedankens eines Wollens. Vertreter der akademischen Jugend europäischer Nationen, die sich im Lager des Reichsstudentenwerkes in Krznica in den Beskiden zusammensanden. Eine junge Mannschaft, zusammengehörig durch die Frontkameradschaft, durch den gemeinsamen Kampf für die neue Ordnung eines jungen Europas. Bald hatten sie sich alle gefunden, mit jener schlichten Selbstverständlichkeit, die die Front im Menschen erweckt. Klar und innig wird die Umwelt verarbeitet. Dieser Aufenthalt in der großartigen Gebirgslandschaft dient der Erholung, der Heilung nach schwerer Verwundung, zugleich aber auch der Sammlung und inneren Ausrichtung.

Sie finden in dem Heim, was das Wunschbild des Genesenden ist: Einmal so ganz von kleinlichen Sorgen des Tageslaufes frei zu sein, um das Gleichgewicht zu erreichen, was der Erholung vorausgeht. Dazu eine wunderbare Landschaft und die Kurmittel, die jeder zur Unterstützung seiner Genesung braucht. Aber das alles ist nur die Grundlage zur Erfüllung anderer Aufgaben dieses Lagers. Man kann sich mit den Kameraden über die Probleme des Studiums und des späteren Berufes klar werden. Es ist ein gegenseitiger Ansporn, die geistigen Fragen wieder aufzunehmen, und zu verarbeiten. Der Gedankenaustausch ist rege. Gilt es doch ein Ziel immer klarer herauszustellen: die Gestaltung eines neuen Europas.

Wo sind sie hergekommen? Aus den verschiedenen europäischen Nationen gingen junge Kameraden an die Front in den Kampf gegen den Bolschewismus, gegen englisch-amerikanischen Imperialismus. Sie kamen aus den nationalen Bewegungen ihrer Völker, oft nach schwerem opferreichen Ringen. Jahre der Entsamung liegen hinter ihnen, Zeiten eines oft unverstandenen Ringens.

Sie sprachen zu uns von dem völkischen Ausbruch ihrer Nationen, von der jungen Generation, die über die Grenzen hinweg neuen gemeinsamen Idealen zustrebt. Die kühle Zurückhaltung und doch so weit fliegende Phantasie des Nordländers paarte sich mit dem kühnen Temperament des Südeuropäers. Die besinnliche Schau des wallonischen Menschen und sein französischer Esprit fanden zu deutscher Innerlichkeit und Gedankenfülle. Wir fühlen im Innern: eine neue europäische Gemeinschaft baut sich unter den harten Schlägen des Krieges auf und es beglückt uns zutiefst, in dieser Entwicklung zu stehen und die Berufung zu erfahren, Führergeneration der neuen Einung zu sein, Stoßtrupp eines jungen Europas.

Ihr Weg ist schwer, noch stehen Nebel um die Gipfel; mit den im weißen Dunst-dämmer entschwindenden Tälern blieb aber auch zurück, was hinter ihnen lag. Die Schönheit der Bergwelt nimmt sie gefangen, in weißer Einsamkeit, in der ewigen Ruhe, in der inneren Ruhe und Ausgeglichenheit der Natur.

Fragendes Reden löst sich zu klarem Wollen. Gemeinsames Wollen dokumentiert sich in gemeinsamer Tat. Sie haben nicht von der Heiligen Allianz oder von den Vereinigten Staaten von Europa geschwätzt, sondern sind spontan in die vordersten Reihen getreten. An den Fronten stehen die germanischen Legionen, die Fahnen-

träger einer neuen europäischen Gemeinschaft. Aus ihrer Frontkameradschaft formt sich jetzt neues Erleben, wächst eine Verinnerlichung der Eindrücke.

Ob Spanier, ob Wallone, ob Däne oder Deutscher, ihre Gedanken sind auf ein Ziel gerichtet. Sie werden jedes noch so hohe Ideal zu erzwingen wissen, das ist ihr Glaube und ihr Gelöbniß an die Zukunft. Die abendländische Sendung der kulturtragenden Völker Europas steht fordernd auf, auf wächst das Reich, es formt sich der Bau vielgestaltig und doch eins. Und ihre Fahnen ragen in die Zukunft. Die Zukunft, die die Jugend formt: Ein junges kraftvolles Europa für das sie heute Helm und Waffen tragen und dessen geistige Führerschaft zu verkörpern sie sich vorbereiten.

G ü n t h e r P o h l , Feldunterarzt.

Die Treue

„Die Treue ist das Mark der Ehre“, schrieb Hindenburg am Ende des Weltkrieges, als vor seinen Augen eine Welt, die ihm bisher Lebensinhalt gewesen war, zusammenbrach. In einem Augenblick, in dem alle Werte in das Schwanken gerieten, blieb die Treue das tragende Fundament dieses großen Feldherrnlebens.

Heute neigt sich vor unseren Augen das vierte Jahr des gegenwärtigen Weltkriegsgeschehens, in dessen Banne wir gerade in diesem Sommer mehr denn je stehen, seinem Ende zu. Wiederum hat der Krieg der Erdenvölker eine vollständige Wandlung der Lebenswerte und Lebensinhalte der Menschheit mit sich gebracht. Vieles Wertvolle ist ihm bereits zum Opfer gefallen, noch größere Opfer wird dieser Krieg an Gut und Blut bis zu seinem Abschluß von uns fordern. Über allen Opfern aber erhebt sich als bleibender Wert die Treue von Mensch zu Mensch, von Kamerad zu Kamerad und von Soldat zu Soldat.

Wohl dem, der auch in der Zeit schwerster menschlicher Prüfungen dem Mitmenschen, dem Kameraden und Soldaten, der neben ihm durch das Leben schreitet, die Treue halten kann. Noch größer der Mensch, der sich darüber hinaus auch in härtester Zeit selbst die Treue hält, der auch im Kampf seiner Lebensidee treu bleibt, für deren Gestaltung ihm in seiner Jugend einmal die Schule die unsichtbaren Imponderabilien der rechten Lebenshaltung mit auf den Lebensweg gegeben hat.

Nicht das Wissen von den Dingen, von den Naturgesetzen, den Sprachen und Denkweisen des eigenen Volkes und der fremden Völker ist das entscheidende. Das ist erst die Vorbedingung zur Erkenntnis der hohen ideellen Werte unsterblichen Menschentums. Wir erkennen aber aus diesem Wissen, daß der einzelne nur ein ganz winziges mehr oder minder wertvolles Glied in dem großen Weltgeschehen darstellt.

Wo auch immer in dem gewaltigen Heer der deutschen Wehrmacht ein Caroliner durch seinen Dienst und seine Tat, durch sein Beispiel einen kleinen Beitrag zu dem welterschütternden deutschen Lebenskampf leistet, da wird es für ihn, ganz gleich an welchem Plage er steht, manche stille Stunde geben, wo er fern von der Heimat einmal an seine Jugend und damit auch an seine alte Schulzeit zurückdenkt.

Was diese Schule, was das Carolinum ihm mit auf den Weg gab, das ist nun im Leben gehärtet. Zu der Idee ist die Wirklichkeit getreten, und im Kampf zwischen beiden hat die Treue zu einer Lebenshaltung gesiegt, deren Wurzeln bis auf die Schulzeit zurückgehen, denn das Carolinum war nun einmal der Boden, von dem aus der Caroliner in den Lebenskampf auf der Welt eingetreten ist.

Wo zwei Caroliner sich heute begegnen, ganz gleich, ob an der Front oder in der Heimat, werden sie darum mit großer Liebe an die Schule zurückdenken. Diese Treue der Caroliner aber ist heute nicht nur ein Bekenntnis zu den alten Lehrern und Kameraden, sondern sie ist zugleich auch ein Bekenntnis zum Geiste der alten Schule. Wenn wir alten Caroliner heute an unsere Neustrelitzer Schulzeit zurückdenken, so werden wir offen bekennen, daß es ein guter Geist war, der uns im Carolinum umfing, wir werden aber auch zutiefst empfinden, daß dieser Geist uns heute mehr denn je zur Treue und damit zu klassischer Lebenshaltung verpflichtet.

Dr. H a n s - H e n n i n g P a n t e l , Uffz.

Grabinschrift auf dem alten Friedhof zu Neustrelitz

von Césaire Villatte (1803—1838 „französischer Sprachmeister“ am Carolinum, Inhaber des kgl. französischen Lilienordens und Vater von Dr. Césaire Villatte; 1838 bis 1883 Professor für Französisch am Carolinum, der berühmte Herausgeber des großen seinen Namen tragenden französischen Lexikons, Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes der Wendischen Krone):

Césaire Villatte
né à Châlons sur Saône le 1. Août 1770
† le 16. Nov. 1846
Il fut bon époux. bon père, il est regretté
de tous les soins.

Madame Villatte-Gabillot
née à Sassenay le 22. Févr. 1780
† le 31. Déc. 1859
Bienheureux ceux qui reposent
dans le Seigneur.

Studienrat Hans Tiedt †

H. T. wurde geboren am 4. April 1881; er besuchte seit Ostern 1887 das Gymnasium Carolinum, bestand Michaelis 1899 das Abiturientenexamen und widmete sich dann den Studien der Mathematik und Naturwissenschaften in Berlin, Halle und Kiel. Am 29. Oktober 1904 bestand er vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission der Universität Kiel das Staatsexamen. Gleich darauf trat er in den Dienst des Carolinums als wissenschaftlicher Hilfslehrer, wurde am 1. Oktober 1907 zum Oberlehrer ernannt und rückte in die neu geschaffene zweite Mathematiklehrerstelle ein. Von Michaelis 1906 — Michaelis 1907 diente er als Einjährig-Freiwilliger in Greifswald im Inf.-Rgt. 43, wurde 1911 zum Leutnant d. R. befördert, nahm 1914—1918 am Weltkriege teil, wurde verwundet und kehrte als Hauptmann d. R. zurück. Bis zum Beginn des 2. Weltkrieges war er ununterbrochen am Carolinum tätig, und vom damaligen Meckl.-Strel. Staatsministerium nebenbei mit der Leitung der Polizeischule und der Verwaltung der hiesigen Meteorologischen Station beauftragt. 1939 wurde er wieder Offizier und erlag am 4. 7. 1942 einem schweren Nierenleiden.

Sein ganzes Leben war der Arbeit und dem Dienst gewidmet. Als H. T. im Jahre 1904 frisch von der Universität sein Amt antrat, war es sein erstes, sich mit Erfolg durch seine persönlichen Vorstellungen im Staatsministerium für die Anschaffung der wichtigsten physikalischen Apparate und Instrumente einzusetzen, die bei Trennung von Gymnasium und Realschule 1860 in den Besitz der letzten übergegangen waren. Auch die freie Zeit verbrachte er mit physikalischen Versuchen, Bastelarbeiten, Aufstellung von wertvollen Statistiken, z. B. der mathematischen Prüfungsaufgaben an den verschiedenen Gymnasien. Lange Zeit war er Geschäftsführer des Meckl.-Strel. Philologenverbandes und hat sich auch hier große Verdienste erworben. Seit 1933 war er als Lehrer des Luftschutzes mit dem ihm eigenen Eifer tätig. — Wenn er auch große Liebe zu seinem Garten besaß und Freude an guter Musik fand, so ist sein Charakteristikum doch die Unermüdllichkeit in jeder ihm aufgetragenen Arbeit gewesen. Niemals hat er sich eine wirkliche Ruhepause gegönnt, selbst nicht in den großen Ferien. Die harten Anforderungen, die er an sich selbst stellte, richtete er auch an seine Schüler. Eins haben ihm seine alten Schüler fast alle nachgesagt, und das ist wohl ein hohes Lob: „Gelernt haben wir etwas bei Tiedt.“

Studienrat Tiedt hatte noch die Freude, seinen Sohn Dr. jur. Hans Tiedt im Amt zu sehen und seine Enkel, die Kinder seiner Tochter, der Gattin des vor einigen Monaten gefallenen Majors Münchmeyer, zu umarmen, bevor ihn der Tod vorzeitig aus dem Leben in die Ewigkeit abrief.

In der Erinnerung der Lehrer und Schüler des Carolinums wird er weiterleben und noch oft wird seiner ausgeprägten und eigenwilligen Persönlichkeit gedacht werden.

P i e h l e r.



Studienrat Hans Tiedt †



Ritterkreuzträger Hptm. Hauptmann

D. Karl Horn

(gest. 5. VII. 1942 in Hamburg)

Von 1875 bis 1887 Schüler des Carolinums, lenkte Karl Horn tagtäglich seine Schritte in das altehrwürdige Gebäude in der Glambeker Straße, das jetzt die Bürgermädchenschule beherbergt und über dessen Eingangspforte noch heute in goldenen Lettern auf schwarzem Grunde die Inschrift prangt: „Der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung der Jugend. Herzog Carl im Jahre 1806.“ Wenn sich im alten Schulhause eine Lehrergeneration nach der anderen bemüht hat, dieser ihr vom Stifter zugewiesenen Aufgabe gerecht zu werden, so hat diese Erziehungsarbeit wohl bei keinem Schüler und zu keiner Zeit größere Erfolge gehabt wie bei Karl Horn. Was er seiner alten Schule verdankte, auch was sie ihm schuldig geblieben ist, das hat er uns in seinen geradezu klassisch geschriebenen Schulerinnerungen in Nr. 4 und 5 der „Caroliner Zeitung“ geschildert.

Mit einem glänzenden Reifezeugnis verließ Karl Horn Ostern 1887 die Schule, um sich dem Studium der Theologie und Philologie zu widmen. Mit einem wahren Feuereifer stürzte er sich in die verschiedenen Disziplinen der Wissenschaft und blieb dann zeitlebens mit ihnen in engster Fühlung, aber er blieb nirgends nur an der Oberfläche. „Arlarheit zu schaffen und zu lehren, war sein Streben“, so heißt es in einer der Gedächtnisreden, die an seinem Sarge gehalten wurden. Nach beendetem Studium wurde er Erzieher und Mentor des Erbprinzen Adolf Friedrich, des späteren Großherzogs, des Letzten seines Stammes. Nach einer kurzen pfarramtlichen Tätigkeit in Mirow wurde er als Hofprediger nach Neustrelitz berufen und im Jahre 1904 zum Landesuperintendenten ernannt. In dieser Stellung hat er sich als gefeierter Kanzelredner und als oberster Geistlicher der Landeskirche große Verdienste erworben und dem theologischen Nachwuchs des Landes, den er zu betreuen hatte, den Stempel seiner Persönlichkeit aufgeprägt. Nach 12jähriger Tätigkeit in diesem Amt folgte er im Jahre 1916 dem an ihn ergangenen Rufe an die Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg, weil ihn seine engere Heimat auf die Dauer für die volle Entfaltung seiner vielseitigen Anlagen zu klein geworden war. Denn Karl Horn besaß eine schon in der damaligen Zeit seltene Universalbildung, dazu ein hervorragendes didaktisches Talent, Gaben, die nur in einem größeren Gemeinwesen wie Hamburg, das sich zur Weltstadt entwickelte, voll zur Entfaltung und Geltung kommen konnten. Kein Wunder, daß er wegen seiner Forschertätigkeit, vor allem aber auf Grund seiner hervorragenden Dissertation, seiner vielbeachteten Rezensionen im theologischen Literaturblatt, sowie seiner gedruckten geharnischten Kriegspredigten mehrmals Berufungen auf Universitätslehrstühle erhielt, die er jedoch ablehnte, weil ihm das Pfarramt zu lieb geworden war. Neben seinen Predigten waren es vor allem seine öffentlichen Vorlesungen, die in Hamburg geradezu Aufsehen erregten und so zahlreichen Zuspruch fanden, daß der 600 Hörer fassende Saal immer voll besetzt war und die Vorträge sogar abends wiederholt werden mußten. Wenn man in einem Gedenkwort liest: „Horn hätte auch Professor der Theologie sein können, auch Professor für Literatur und Geschichte, auch Professor für Musikwissenschaft“, so wird die Richtigkeit dieses Wortes bestätigt, wenn man nur einige der behandelten Themen zusammenstellt. Er sprach über Goethes Faust, über Hebbel, Nietzsche, Ibsen, Rainer Maria Rilke, Stefan George, Richard Wagner, Mozart und Schubert. In allen Vorträgen beleuchtete Horn das Werk dieser großen Männer vom religiösen Standpunkt aus und das Verhältnis zwischen Christentum und Wissenschaft, Dichtung und Musik.

Daß eine so ausgeprägte Persönlichkeit selbst in der Hamburger Landeskirche mit ihren Pastoren von durchweg überdurchschnittlichem Format auf die Dauer nicht im Hintergrund bleiben würde, ist klar. Nach 13 Jahren wurde ihm das Amt eines Seniors (Landesbischof) der Hamburger Landeskirche übertragen, das er bis zum Jahre 1933 geführt hat.

Dem Carolinum hat Horn bis zuletzt seine Anhänglichkeit bewahrt. Um den Ausbau der Altschülerschaft hat er sich dadurch besonders verdient gemacht, daß er uns vor 6 Jahren auf unsere Bitte seine Schulerinnerungen „Vor 50 Jahren“ über-



Senior (Landesbischof) D. Horn †



Oberschulrat Direktor Dr. Sr. W. Schmidt (Enkel)

sandte. Damit wurde er sozusagen unser erster auswärtiger Mitarbeiter, durch den sich das Niveau der „Caroliner Zeitung“ hob. Immer wieder wurden die Nummern 4 und 5 nachbestellt, ein Beweis einmal dafür, welche Beachtung die beiden Artikel in weiteren Kreisen gefunden hatten, zum andern aber auch dafür, daß Horn vielen alten Schülern aus dem Herzen gesprochen hatte mit seiner Grundtendenz, die er damals als Motto herausstellte: „An seiner Väter Taten / mit Liebe sich erbaun; / fortpflanzen ihre Saaten / dem alten Grund vertraun...“

Die Saat, die Karl Horn als Dozent gesät hat, wird aufgehen und fortgepflanzt werden, und unzählige Generationen, die einstmals als Hörer zu seinen Füßen saßen, werden ihm ein dankbares Andenken bewahren. Unter den Carolinern aber, die sich im Reiche des Geistes einen Namen gemacht haben, der weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden ist, wird Karl Horn mit an erster Stelle stehen.

R ö h l e r.

Goethe über die Ehrfurcht

(Aus seinen Gesprächen mit Eckermann.)

„Jede Produktivität höchster Art, jedes bedeutende Aperçu, jede Erfindung, jeder große Gedanke, der Früchte bringt und Folge hat, steht in niemandes Gewalt und ist über aller irdischen Macht erhaben. Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er mit freudigem Dank zu empfangen und zu verehren hat.“

Das Schloß zu Neustrelitz

Von Konservator R. H u s t a e d t.

I. Teil.

Das Lusthaus zu Glienke. Dem Lusthaus zu Glienke, oder dem neuen fürstlichen Hause, wie es in den Urkunden auch genannt wird, fällt in der entwicklungsreichen Baugeschichte des Neustrelitzer Residenzschlosses eine bedeutungsvolle Rolle zu. Hat sich doch aus ihm, dem schlichten bescheidenen Fachwerkhause, allmählich das Wachstum zu einem Residenzschlosse der Meckl.-Strelitzschen Landesfürsten vollzogen.

Ob Herzog Adolf Friedrich III. von Mecklenburg-Strelitz, der seit dem 16. April 1709 mit Dorothea Sophie, Prinzessin von Holstein-Plöen, vermählt war, den Plan, in Glienke ein Haus zu bauen, selber gefaßt hat, muß wohl dahingestellt bleiben. Wahrscheinlich wird man die Herzogin als Urheberin des Gedankens ansehen dürfen. Denn wir wissen, daß ihr ein hervorragender Sinn für landschaftliche Schönheiten eigen gewesen ist.

Der Ort Glienke nahm im Anfange des 18. Jahrhunderts einen kleinen Teil des südöstlichen Geländes der Stadt Neustrelitz ein, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr als einen Teil des linker Hand der sogenannten „Seufzerallee“ des Schloßgartens, vom Schlosse gesehen, gelegenen Teils. Im Jahre 1669 befand sich auf dem dortigen Meierhose eine Schäferei und 1683 war der Meierhof mit dem Amte Strelitz an Herzog Adolf Friedrich II. in Pacht gegeben.

Als Platz für das neu zu erbauende „Fürstliche Haus“ war die Anhöhe vorgesehen, die heute das Corps de Logis des Schlosses einnimmt. Nach Ausweis des mit größter Genauigkeit formulierten Vertrages, der im Jahre 1711 am 8. Mai durch den Herzog mit dem aus Neubrandenburg gebürtigen Maurermeister Jürgen Matthias Grobecker geschlossen wurde, bildete das Haus ein Quadrat. Es umfaßte im Grundriß ein Erdgeschoß und ein Stockwerk. Ein Mansardendach gab den Abschluß. Zwei große Schornsteinköpfe ragten aus dem First hervor. Im Erdgeschoß waren an den beiden Querwänden je 2 Kamine angeordnet. Die Seitenlängen des Hauses mögen ca. 18 m betragen haben.

Das Lusthaus wird in den Akten niemals als Jagdhaus bezeichnet. Diese völlig irrtümliche Benennung scheint erst später aufgekommen zu sein.

Die Residenz. Als in der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober 1712 das Residenzschloß in Strelitz einer verheerenden Feuersbrunst zum Opfer gefallen war, entschloß man sich, im Laufe der Zeit das Lusthaus zu einer Residenz zu erweitern.

Mit dem Ausarbeiten des Bauplans betraute man den aus Braunschweig berufenen „Hochfürstlichen Kunstgertner“ Christoph Julius Löwe, der daraufhin zum Baumeister ernannt wurde. Löwe muß sich aller Wahrscheinlichkeit nach an den großen deutschen Baumeistern der Barockzeit, den Neumann, Dingenhöfer, Pöppelmann usw. geschult haben. Seine weitaus bedeutendste Schöpfung, das Schloß in Fürstenberg, läßt diesen Einfluß zur Genüge erkennen. Auch die den Schloßplatz in Neustrelitz einschließenden Seitengebäude in ihrer ursprünglichen Gestalt weisen auf die Formensprache deutscher Barockbaumeister hin. Die für die Zeit typische Hufeisenform des Grundrisses und auch der Uhrturm wurde von Löwe aus dem Plan des Italieners Belli übernommen, den dieser für die an Stelle des eingäscherten Schlosses zu erbauende Residenz in Strelitz entworfen hatte. Nachdem nun in den Jahren 1726 bis 1731 die Erweiterung vonstatten gegangen, auch der innere Ausbau ziemlich beendet sein mochte, wurde das neue Heim bezogen. In der Zwischenzeit war in dem benachbarten, am See belegenen Priepert das Hoflager aufgeschlagen gewesen. Noch heute hat der Ort Spuren davon in Kirche und Herrenhaus bewahrt. Bei dem umfangreichen Schloßbau sehen wir Herzogin Dorothea Sophie als Bauherrin unumschränkt walten. Sie bestritt die gesamten Kosten. Dazu kam die Anschaffung neuen Meublements, das die für das neue geschmackvolle Heim sehr interessierte Fürstin erworben hatte. Erhalten war von dem ehemaligen Lusthause einzig und allein der Saal im Hauptgeschoß geblieben. An diesen reihten sich nun in dem durch Löwe neu geschaffenen Corps de Logis und in den Flügeln die zur Wohnung des Herzogs und der Herzogin bestimmten Gemächer. Der der Stadt zu belegene Pavillon des Seitenflügels nahm die durch 2 Geschosse reichende Kapelle auf, der der Schloßkoppel zu belegene den ebenfalls 2 Geschosse durchmessenden, allerdings erst im ersten Stockwerk ansetzenden großen Saal, den später Herzog Adolf Friedrich IV. in den siebziger Jahren fertigstellen ließ. Die Kolonaden im Schloßhof, der Balkon nach dem Schloßgarten fehlten.

Aus einer Urkunde vom 21. September 1734, die Herzog Adolf Friedrich III. für seine Gemahlin ausstellte, geht ferner hervor, daß der Schloßgarten bereits angelegt war und Treppen in diesem erbaut waren. Es fehlten nicht „junge vom främden Ort verschriebene Bäume“, Hecken und Ziersträucher. — Herzog Adolf Friedrich III. starb am 11. Dezember 1752 im Alter von 66 Jahren in seinem Schlosse und wurde in der Schloßkirche in einer unter dem Altar befindlichen Krypta beigesetzt.

Herzog Adolf Friedrich IV. 1752—1794. (Dörchläuchting.) Hatte sich die Kultur des Barocks unter Herzog Adolf Friedrich III. schon besondere Geltung zu verschaffen gewußt, so sollte sie durch seinen Nachfolger in der Regierung, Herzog Adolf Friedrich IV., zur beherrschenden Stellung gelangen dank der großen, fast ungezügelter Baufreudigkeit wie der außerordentlichen Prachtliebe des Herzogs. Seinem für alles sinnfällig Wahrnehmbare sehr aufnahmefähigen Geiste muß es die reife gesättigte Formenkultur seiner Zeit, die ihre üppigsten Blüten entfaltete, angetan haben.

Was der Regent zunächst ins Auge faßte, war die völlige Umwandlung des von Löwe erbauten Fachwerksschlosses in einen massiven Bau. Dieser außerordentlich kühn zu nennende Entschluß kam in gewissem Sinne einem Neubau gleich und wird sich auch sicher als solcher erwiesen haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die strengen architektonischen Gesetze folgenden Fassaden mit ihrem Pilastersystem diesem Umbau zugeschrieben werden müssen. Das Erdgeschoß zeigt Quaderung. Die beiden Obergeschosse zeigen je eine dorische Ordnung mit Triglyphenfries sowie eine jonische. Die sämtlich scheinrecht geschlossenen Fenster zeigen barocke Buggliederungen mit Umrahmungen. Der Uhrturm war wohl erhalten geblieben. Außerdem erhielt das Schloß als Abschluß eine mit Basen geschmückte Attika. Dieser Bauperiode gehört auch der sich in einer konvergen Kurve entwickelnde Vorsprung in der Mitte des Corp de Logis an. Ferner ein diesem Corps de Logis vorgelegter, die ganze Länge desselben einnehmender Balkon in barocker Grundrißführung. Außerdem wurde die Gartenfront in der Mitte durch einen Balkon, ebenfalls in barocker Führung, bereichert. Man darf den Beginn all dieser so umfangreichen Arbeiten um die Mitte der sechziger Jahre ansetzen. Belege belehren uns über den Fortgang. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die leider nur in dürftigen Fragmenten auf uns gekommene glänzende Innenaus-

stattung, was Dekorationen an Decken, Wänden und kostbaren Fußböden anbelangt, dieser Zeit ausschließlich angehört, wird man ermessen, welche Förderung dem Kunsthandwerk und dem Gewerbe widerfuhr. Wurde doch in Mirow, Sponholz, Neubrandenburg, Hohenzieritz, Rakeburg gleichzeitig gebaut. Der Herzog konnte sich jedenfalls gar nicht genug tun, sein Residenzschloß so schön wie nur irgendmöglich herrichten zu lassen. Der graziöse, sich überall leicht anschmiegende Dekorationsstil des Rokoko hielt nun seinen Einzug in das äußerlich so klassizistisch strenge Schloß, und Bildhauer, Stukkateure und Ornamentisten fanden ein ergiebiges Feld ihrer Tätigkeit. Sehr wahrscheinlich ist es, daß Johann Nepomuk Mez, von dem wir einen hervorragenden Beweis seiner Künstlerschaft in der Dekoration einiger Innenräume der Propstei in Rakeburg besitzen, hier tätig gewesen ist. So eifrig nun aber Herzog Adolf Friedrich IV. dem Rokoko ergeben war, trat auch bei ihm gegen Ende seiner Regierungszeit eine starke Neigung zu dem die barocke Kultur ablösenden Klassizismus ein. Ob nun der Herzog mit dieser Reaktion der Mode ihren Tribut zollte, oder der neuen Geschmacksrichtung wirklich huldigte, sei dahingestellt. Hier genügt die Tatsache, daß um 1790 diese Strömung bereits eingesetzt hatte. Inzwischen war allerdings Großes geleistet worden! Das Schloß stand in seinem Äußern sowohl als in seinem glänzend und kostspielig eingerichteten Innern vollendet, ein Beispiel der Geschmacksrichtung seiner Zeit, da.

Mit dieser höchst umfassenden Bautätigkeit ging die Umgestaltung des Schloßgartens in durchaus großzügiger Weise, wie es der Anschauung des Herzogs entsprach, Hand in Hand. (Schluß folgt.)

Aus einem alten Konferenzbuch des Carolinums

Neustrelitz, den 22. August 1903.

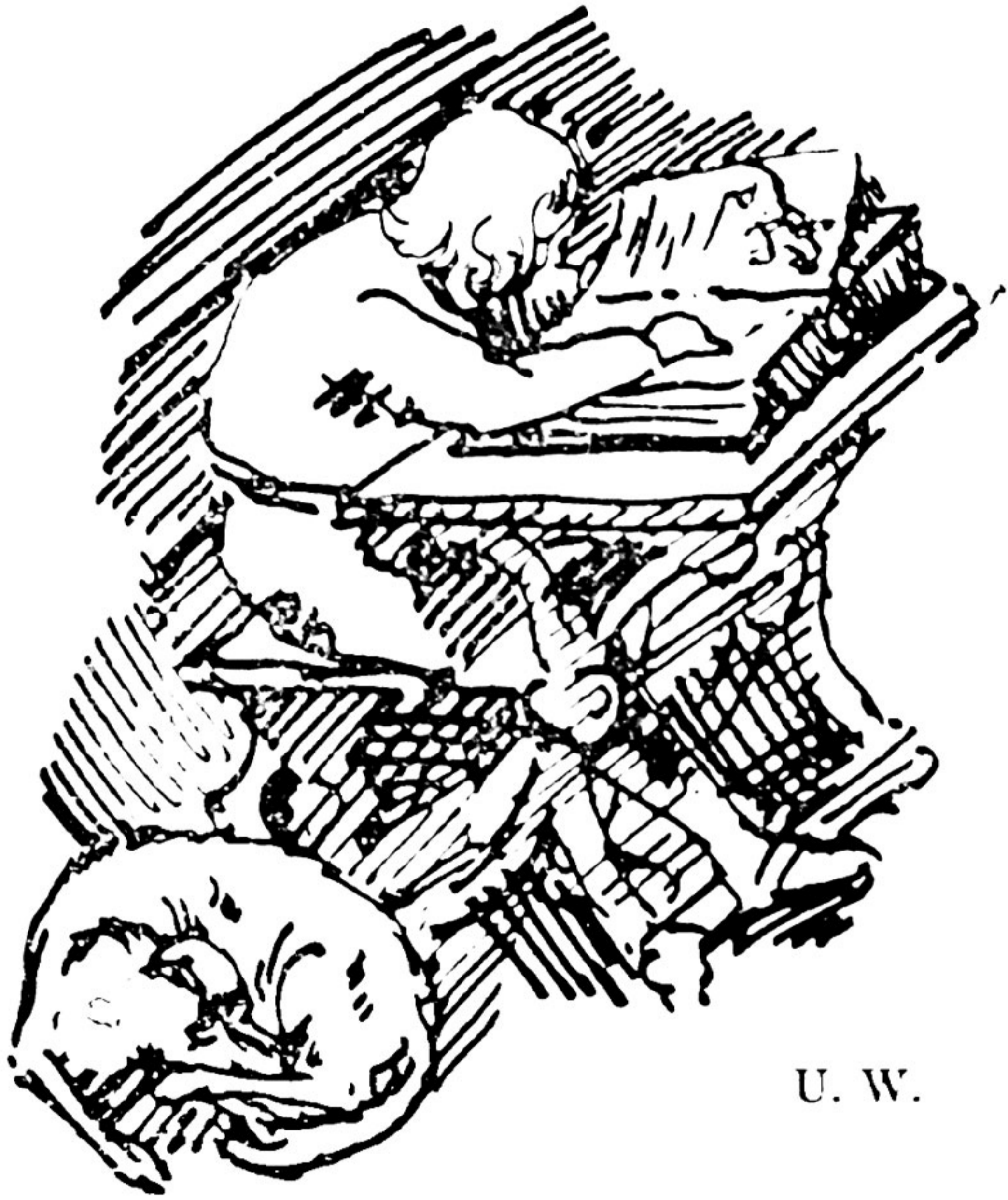
Die Obersekundaner Werner Reinecke, Ernst Buff und Hans Körnchen wurden von Herrn Langmann betroffen, wie sie wieder einmal gegen das ausdrückliche Verbot der Schule auf dem Rundteil des Marktes herumstanden und zur Töcherschule hinüberschauten. Sie werden mit 2 Stunden Arrest bestraft; für den Wiederholungsfall wird ihnen Karzer angedroht.

Liebe Caroliner!

Wir wollen unsere Zeitung, wie schon aus dieser Nummer hervorgeht, ausbauen und bereichern, wir wollen neben der alten Schule die Liebe zur engeren Heimat pflegen und daher Neustrelitz, seine Umgebung und das Land Stargard, das alte Mecklenburg-Strelitz, das wir alle auf unseren Turnfahrten durchwandert haben, in unseren Kreis einbeziehen. Wir wollen auch die alten Caroliner viel mehr als bisher zu Wort kommen lassen. Es soll uns heute der Soldat, aber auch der Arzt, der Ingenieur, der Kaufmann, der Schriftsteller, Maler und Zeichner aus seinem Leben berichten, aus seiner Werkstätte uns Gaben zuführen. Manche Caroliner haben ihre Mitarbeit schon zugesagt: die bekannten Hauptschriftleiter Dr. Düsel und Dr. Weiglin, die Konservatoren Hustaedt und Karbe, die Maler und Architekten Nils Graf Stenbock-Fermor und Heinrich Graf Bethush-Huc neben unseren eigenen Zeichnern Wellhausen und Gotsmann. — Alle werden aufgerufen: Unterstützt und verschönt Eure eigene Zeitung, unsere „CZ.“!

Zu unseren Bildern: Zum ersten Male erfreuen wir unsere alten Schüler mit Bildern im Text und hoffen, gerade in dieser Richtung in Zukunft unsere Zeitung zu verschönern. — Die Federzeichnungen stammen von Ulrich Wellhausen. Sie stellen Illustrationen zur Kartause von Parma von Stendhal dar, und zwar „Fabrizio del Dongo lernt Latein“ und „Fabrizio auf dem Glockenturm von Grinta beim Abbate Blanes“.

Dank an Onkel



U. W.

Vielen von uns hat der alte Oberschulrat Dr. Friedrich Wilhelm Schmidt das Leben schwer gemacht, und ich kenne Schüler von ihm, die auch nach Jahrzehnten mit Unbehagen oder gar mit Groll an ihn denken, denn er war ein strenger und eifriger Humanist und verfolgte mit seinem Zorn die Unglücklichen, die kein Verständnis für ciceronianische Perioden oder sophokleische Chöre hatten. Auch ich selber zählte nicht zu seinen Lieblingen. Als ich nach dem Tode meines guten Vaters zum erstenmal wieder in der Obersekunda vor ihm saß, war die erste Frage, die er an mich richtete, die, wann ich nun abginge, denn ich erschien ihm als keine besondere Zierde seines Gymnasiums. Ich brachte es denn auch im Lateinischen nur soweit, daß ich in seinen Augen genügte. Im Reisezeugnis steht, von der bewundernswert schönen Hand des Lehrers Karl Burmeister geschrieben, Onkels Urteil über mein Latein: „Grammatisch nicht ganz sicher, zeigte er doch in der Klasse sowohl wie bei der Prüfung eine anzuerkennende Gewandtheit in der Über-

setzung der Klassenschriftsteller!“ Daß ich die Schule verließ, war ihm recht, daß ich Journalist werden wollte, begriff er nicht, aber er war gewiß nicht der einzige in meiner lieben Vaterstadt, der den Beruf für ein Abenteuer hielt. Als ich nach dem Examen mein erstes Berufsjahr bei der „Landeszeitung“ verbrachte, glaubten viele, daß ich Schriftsetzer würde. Man hatte vor vierzig Jahren in Mecklenburg keine sonderlich verbreitete Kenntnis von der Presse und noch weniger Respekt vor ihrer Bedeutung, was keineswegs hinderte, daß man sich in solchem Zustand recht wohlbefand.

Vor vierzig Jahren — auf einmal fällt mir ein, daß die Caroliner, die den alten Onkel gekannt haben, stark in die Minderheit geraten sind. Vermutlich weiß man von Schmidt nicht viel mehr, als daß er ein grundgelehrtes Haus gewesen ist, und daß die Primaner das Recht hatten, auf seine Scherze mit teutonischem Gebrüll zu antworten. Als ich die Schule verließ, dachte ich nicht viel anders über ihn, und als ich ihn, ein flinker Berichterstatter in der „Landeszeitung“, mit zu Grabe geleitete, hatte sich sein Bild für mich noch nicht gewandelt. Jedoch je älter ich werde, um so bedeutender erscheint mir dieser Mann. Als er mit dem schwarzen Käppchen auf dem gewaltigen Schädel vor mir auf dem Katheder saß, war er schon sehr alt. Für ihn waren die Freiheitskriege noch lebendige, die Revolution von 1848 erlebte Vergangenheit und die Einigungskriege mit dem alten König Wilhelm, mit Bismarck, Moltke, Roon, das war und blieb für ihn Gegenwart. Wir lächelten, wenn er zu erzählen begann: „Als ich noch Collaborator in Halle war, da war da einer — ist auch schon lange tot —.“ Ach, wir ahnten in unserer dummen Jugend nichts von der Einsamkeit des alten Mannes, der nach Goethes tiefem Wort stets ein König Lear ist. Wir mußten erst selber erfahren, wie schnell es geht, und es wird still um uns, wie gern wir von den vergangenen Zeiten reden und wie mühsam es oft ist, uns einer anders fühlenden Jugend verständlich zu machen.

Das ist Friedrich Wilhelm Schmidt auch in beruflicher Hinsicht oft mißlungen. Er erschien uns in der bohrenden Gründlichkeit, mit der er zunächst und vor allem andern auf das Verständnis des Wortsinns seiner geliebten Klassiker drang, als ein Pedant, und ich glaube heute noch, er hätte wohl daran getan, uns auch die Menschen und Dinge so genau zu erklären wie Phrasen und Konstruktionen. Aber recht hat er doch gehabt, und wenn ich, wie oft, vor einem mir dunklen lateinischen oder griechischen Text stehe, bedaure ich, daß ich es bei Onkel bloß zu einem Genügend gebracht habe, und daß es mit der anzuerkennenden Gewandtheit im Übersetzen nur schlecht bestellt ist. Dieser nach Aussehen und Tracht, in seinem literarischen Geschmack wie in seiner politischen Überzeugung unzeitgemäße Mann hat auf mich tief gewirkt. Ich

sehe ihn längst nicht mehr als einen kuriosen Schulfuchs an, dessen Gattung zum Glück für die Jugend ausgestorben ist. Er wurde für mich zum Repräsentanten jenes Humanismus, dessen Humboldtsches Erbe das 19. Jahrhundert mit seinem wachsenden Materialismus vergeudet hat. Er war ein schwacher Poet, obwohl er seiner geliebten



Schulpforte in griechischen Versen sauber zu huldigen wußte, allein es glühte in ihm ein Feuer der Begeisterung, wie es keinen Pedanten erwärmt. Er hat in uns wahrhaft für eine späte Zukunft gepflanzt. Als wir die Schule verließen, verklopfen wir unsern Cicero und unsern Sophokles, aber schon nach wenigen Jahren freuten wir uns, daß wir wenigstens den Horaz behalten hatten. Und Friedrich Wilhelm Schmidt hat mir auch fürder keine Ruhe gelassen. Er war nicht so einseitig, wie wir manchmal glaubten. Gern hat er den Segen anerkannt, den die Mathematik für die Schulung des Geistes bedeutet. Felsenfest war er überzeugt und hat danach gelebt, daß sein Gymnasium Carolinum nach dem Willen des Stifters auch der sittlichen

Bildung der Jugend auf dem Boden des christlichen Glaubens zu dienen habe. Aber neben dem, was uns unser Volk an geschichtlichen Werten hinterlassen und dem, was uns das Christentum für unserer Seelen Seligkeit gelehrt hatte, stand ihm die Antike als die große kulturelle Lehrmeisterin des Abendlandes. Man kann die Aufgabe der Schule auch anders fassen und hat es getan. Für mich ist der alte Onkel in wachsendem Maß wichtig geworden, und habe ich ihn früher gescholten oder belächelt, so bin ich nun schon seit vielen Jahren sein wahrhaft dankbarer Schüler, denn hinter diesem wunderlichen Gelehrten, dessen Scharfsinn beglückt schien, wenn ihm eine neue Konjektur in den „Trachinierinnen“ geglückt war, stand die große und erhabene Überlieferung unseres deutschen Humanismus von den Tagen des Erasmus und Reuchlins bis auf unsere Zeit. Er war so namhafter, so unsterblicher gelehrter Ahnen wert, und als wir in der Prima uns wunderten, daß ein Mensch von der Melodik der altäaischen Strophe so viel Wesens machen konnte, öffnete sich über unsern Häuptern die weiße Decke unserer Schulstube und es erstrahlte in wolkenlosem Blau der Himmel Joniens. Wir merkten es nicht. Aber seit jenen fernen Tagen sehnen wir uns nach ihm, und dafür danken wir unserm Onkel.

Dr. Paul Weiglin.

Vermischte Nachrichten.

Verlobt: Günther Labenz, ap. Steuerinspektor, z. Z. i. F., mit Frä. Anneliese Frödrich, Neustrelitz; Walter Kennschuh, Lt. i. e. Nachr.-Rgt., mit Frä. Lucie Leuchter, Neustrelitz (bereits vermählt).

Verheiratet: Studienrat Dr. Borbeck, z. Z. Oberltn., mit Frä. Sigrid Goesch, Döberan; Dr. Hans Henning Pantel mit Frau Ruth, geb. Cordua, Schwerin i. M. Silberne Hochzeit feierte Reg.-Oberinsp. Bahrens, Schwerin i. M.

Sohn geboren: Mühlenbesitzer Herm. Schmidt, Useriner Mühle; Lt. i. F. Wolfgang Schwabe, Friedrichshof bei Friedland; Hptm. u. Staffelfpt. Wolfgang Heinel.

Bestorben: Am 3. 7. 43 starb in Berlin Dr. iur. Frikz Noebe im 77. Lebensjahre. Die Altschülerschaft verliert mit Frikz Noebe ihr erstes und ältestes Mitglied (er hatte die Mitgliedsnummer 1) und einen großzügigen, allezeit hilfsbereiten Förderer, dessen das Carolinum stets in Dankbarkeit gedenken wird. — Am 13. 8. 43 starb in Waren eines unserer ältesten und treuesten Mitglieder (Nr. 11), der Oberpostrat a. D. Adolf Laue im 82. Lebensjahr. Auch seiner gedenken wir in Treue. — Stud.-Rat Hans Schmit und Rechtsanwalt Dr. Denzin, Ribnitz, beklagen den Tod ihrer Mutter, den Tod seiner Gattin beklagt Oberstltn. a. D. Viktor Bartold, Schneidemühl, Kammergerichtsrat Körner, Berlin, beklagt den Heldentod seines einzigen Sohnes.

Tochter geboren: Dr. jur. Frikz Tiedt, 4-Unt.-Sturmführer, Berlin.

Beförderungen: Heinz Langmann zum Oberst und Chef eines AK. im Osten; Ernst Buff, Essen, zum Reichsbahndirektor. In Anerkennung ihrer Tapferkeit und hervorragenden Bewährung wurden nachträglich befördert: der gefallene Oberltn. Horst Cramer zum Hauptmann, der Forstmeister Friedrich Carl Wilda (gefallen am 16. 7. 41 bei Bändra) zum Oberleutnant.

Sonstiges: Ihren 70. Geburtstag feierten in alter Frische Hermann Warnke, Neustrelitz, und Dr. Alexander Maßmann, Neubrandenburg.

Neue Mitglieder der Altschülerschaft: 702. Landgerichtsrat Dr. iur. Gustav Bachmann, Neustrelitz. 703. Frikz Kattge, Neustrelitz, z. Z. Gefr. i. d. Wehrmacht. 704. Arnulf Michaelis, Pastor in Plau, z. Z. Gefr. i. d. Wehrm. 705. Baronin Ingeborg von der Pahlen, geb. von Ditsfurth, z. Z. Wustrow bei Wesenberg. 706. Konservator Konrad Hustaedt, Neustrelitz, Georgstraße. 707—802. Die 1942/43 abgegangenen Schüler.

Spenden von Carolinern nach Versand der Nr. 14 der „CZ.“: Pastor Wesemann, Wokuhl, 3 RM.; Frau L. Wittke, Neustrelitz, 100 RM.; Reg.-Ob.-Insp. Bährens, Schwerin (Medl.), 6 RM.; Oberltn. C. S. Benthien, Gr. Probloth b. Belgard (Pom.), 18 RM.; Frau Martha Magnus, Neustrelitz, 10 RM.; Fr. K. Fischer, i. F., 18 RM.; Prof. Dr. v. Leers 8 RM.; F. Kiebel, Woldegk, 4 RM.; Hptm. Dr. Hirschert, z. Z. Posen, 8 RM.; Etn. Lungfiel, i. F., 50 RM.; Berw.-Ob.-Insp. Otto Laue, Dranienburg, 3 RM.; Major Stadtrat P. Wagner, i. F., 100 RM.; Fahnenj.-Feldw. S. J. Dähn, Stettin, 3 RM.; Franz Harms, Berlin-Süden, 5 RM.; stud. phil. Reßler, z. Z. i. F., 10 RM.; Uffz. G. Haase, Neustrelitz, 3 RM.; Etn. G. Brentführer, i. F., 3 RM.; Prof. Dr. Gotheran, Berlin, 3 RM.; Uffz. Karl Wagner, z. Z. i. F., 20 RM.; Fabrikant P. Range, Neustrelitz, 20 RM.; Oberltn. Siegf. Lundbeck 8 RM.; R. S. Gieseler, Blankensee, 20 RM.; Gottfr. Rönke, Mirow, z. Z. i. F., 8 RM.; Etn. P. Zahl,

Feldberg, z. Z. i. Laz., 7 RM.; U. W. Honig, Berlin-Schöneberg, 8 RM.; Verw.-Ob.-
 Insp. Hptm. H. Priß, z. Z. i. F., 3 RM.; Lehrer H. Kneuß, Roggenhagen, 3 RM.;
 Friß Rutenberg, z. Z. b. d. W.; 5 RM.; Oberltn. H. H. v. Arenstorff, z. Z. i. F.,
 10 RM.; Joachim Simsch, z. Z. i. F., 13 RM.; Dr. med. Brückner, Woltersdorf bei
 Erkner, 10 RM.; Dr. med. Friedr. Lube, Braunschweig, 18 RM.; Obergesr. U. Rehl,
 z. Z. i. F., 3 RM.; cand. med. Hans Jerchel, Berlin, 10 RM.; Obergesr. H. H. Thau,
 Neustrelitz, 3 RM.; Direktor Dr. Herm. Heinrichs, Friedrichshain, 20 RM.; Apotheker
 Brauer, Mirow, 8 RM.; Oberfähnr. J. Siebert, Strelitz, 3 RM.; Frau M. Langmann,
 Teschendorf, 6 RM.; Walter Naether, Strelitz, 18 RM.; Ulrich Becker, Berlin-Schöne-
 berg, 8 RM.; H. Grothkopp, Neubrandenburg, 8 RM.; Horst Schäfer, z. Z. RM.,
 3 RM.; Arbeitsmann Knapp, Lübtheen (Meckl.), 3 RM.; Frau Ch. Kochna, Neu-
 strelitz, 7 RM.; Rechtsanwalt Dr. Krämer, Neubrandenburg, 8 RM.; Ungenannt aus
 Rostock 8 RM.; Feldunterarzt R. H. Schmidt, Domjuch, 8 RM.; Friß Ihlenfeld,
 Woldegk, 5 RM.; Ltn. H. Unverzagt, z. Z. Heidelberg, 3 RM.; Kurt Bernhard, Schön-
 berg, z. Z. i. F., 8 RM.; H. Mag, Stadtammann, Hamburg, 3 RM.; Reichsb.-Dir.
 Ernst Buff, Essen, 8 RM.; Ltn. M. A. Günter Tramm 5 RM.; Uffz. Heinz Ruhnke
 3 RM.; Frau E. Müller, Neustrelitz, 4 RM.; Major Rud. Ebert, Zehdenick, 8 RM.;
 L. Strehlow, z. Z. Hagenow, 3 RM.; Stadtrat Becker, Dersewitz bei Anklam, 3 RM.;
 Rechtsanwalt Dr. Piper, Neustrelitz, 10 RM.; Frau Braun, Neustrelitz, 5 RM.;
 Verw.-Insp. Dieckmann, Neustrelitz, 5 RM.; D. Lang, Neustrelitz, 20 RM.; Fahnenj.-
 Uffz. Siegfried Lämmchen 10 RM.; Gesr. H. A. Neelsen, z. Z. Neustrelitz, 10 RM.;
 Marineoberzahnarzt Dr. Lieve, z. Z. Neustadt i. Holst., 20 RM.; Dr. Max Reichelt,
 Molchow bei Gransee, 20 RM.; M. Jacobs, Waren, 8 RM.; San.-Rat Dr. Buttel,
 Penzig (OL.), 7 RM.; Kammergerichtsrat a. D. Körner, Berlin, 25 RM.; Oberst
 E. Schüder, Neustrelitz, 3 RM.; Dr. Kusterko, Leezen (Holst.), 3 RM.; Uffz. G. Schmidt,
 Neustrelitz, 8 RM.; Obergesr. Karl Joachim Frese, Neustrelitz, 8 RM.; Reichsbahn-
 bauassessor Schäfer, Worms (Rhein), 8 RM.; Stud.-Rat Dr. Urbahn, z. Z. Binz
 (Rügen), 8 RM.; Graf Hahn, Basedow, 950,77 RM.; Dipl.-Ing. Roderich Schröder,
 Berlin, 18 RM.; Sigrid Selterbeck, geb. v. Engel, Liebenwalde, 8 RM.; Klausjürgen
 Reigel, Forsthaus Brustorf, 3 RM.; Dr. Erich Kassau, Beelitz, 10 RM.; Oberstabs-
 arzt Dr. Max Rütz, Berlin, 20 RM.; Oberstabsarzt Dr. Hermann Flach, z. Z. i. F.,
 20 RM.; W. Berckholz, Blankenförde, 20 RM.; Frau Pastor Witte, Neubranden-
 burg, 10 RM.; Konsul Erich Ahrens, Rostock, 5 RM.; Ltn. R. Fr. Runge 3 RM.;
 cand. med. Klaus Lüders, z. Z. Berlin, 3 RM.; Apotheker Friß Reuter, Lieben-
 walde, 10 RM.; H. J. Roddewig, Bredereiche, 8 RM.; W. Cordua, Rostock,
 10 RM.; Hptm. Joachim Schenkel, z. Z. i. F., 20 RM.; H. F. Mader, Fürsten-
 berg, 8 RM.; Kriegszahnarzt Otto Guckmann, Woldegk, 8 RM.; Arbeitsmann
 Waldeck, z. Z. Neubrandenburg, 20 RM.; Ltn. d. MA. Friedr. Warncke 5 RM.; Pastor
 Ehlers, Doberan, 8 RM.; Ltn. Werner Gensch, z. Z. i. F., 10 RM.; Gesr. Fried, z. Z.
 i. F., 8 RM.; Gesr. Tronke † 3 RM.; Ltn. Joh. Krüger, z. Z. i. F., 3 RM. — Fort-
 setzung folgt. — Wegen Raummangel kann die Liste der früheren Spender nicht
 erscheinen. Wir danken auch ihnen sehr herzlich.

Die letzte Nummer der Caroliner Zeitung hat mit ihrem stummen Appell durch Beifügung
 der blauen Zahlkarte einen sehr guten Erfolg gehabt, für den auch der Kassenwart allen freund-
 lichen Spendern seinen besten Dank aussprechen möchte. Die Orgel konnte nunmehr restlos be-
 zahlt werden, nicht zuletzt dank der großzügigen Spende des Grafen Hahn-Basedow, der in
 Erinnerung an seinen Sohn bei Herausgabe der vorigen Caroliner Zeitung sofort die Bezahlung
 des noch ausstehenden Restbetrages der Orgelkosten übernahm. Ihm sei auch an dieser Stelle
 der besondere Dank der Altschülerschaft ausgesprochen. Die Herausgabe dieser und der folgen-
 den Nummer ist nun finanziell gesichert. Wenn trotzdem auch dieser Nummer wieder die Zahl-
 karte beigelegt wird, so soll diese leise Mahnung nicht den alten Carolinern gelten, die
 dauernd pünktlich und reichlich ihren Beitrag und ihre Spenden entrichtet haben, sondern sie
 soll an die alten Caroliner gerichtet sein, die in ihrer beruflichen Arbeit die Einzahlung ver-
 gessen, die blaue Zahlkarte verlegt oder sonst aus irgendwelchen Gründen bisher nicht ihren
 Beitrag gezahlt haben. Hierbei muß der Kassenwart zu seinem Bedauern feststellen, daß die
 Zahl der säumigen Zahler höher ist, als die der pünktlichen und andererseits, daß die gesamte
 Altschülerschaft gerade den Mitgliedern, die durch pünktlichen Beitrag die gute Kassenlage er-
 möglicht haben, zu besonderem Dank verpflichtet ist. Wir bitten daher die übrigen, diesem guten
 Beispiel zu folgen, da neue Aufgaben, über die vielleicht schon in der nächsten Zeitung Näheres
 berichtet werden kann, der Altschülerschaft harren.

R i c h n e r.

Schriftleitung: Oberstudiendirektor Piehler, Neustrelitz.

Druck: Buchdruckerei der Landeszeitung, Neustrelitz.